

Ein Schatz voller Geschichten und Emotionen

Vor 350 Jahren wurde die Kirche im Kapuzinerkloster St. Anna in Zug eingeweiht

Eine Holzbank in der Klosterkirche St. Anna des einstigen Kapuzinerklosters Zug hat schon viel erlebt... sie erinnert sich.

.....

Grüezi, darf ich mich kurz vorstellen? Reden kann ich ja eigentlich nicht. Aber ich knarre leise, wenn sich jemand auf mich setzt – und das bereits seit 350 Jahren! Sie müssen nur genau hinhören, was hier mitten in der Stadt gar nicht so einfach ist. Doch mein Umfeld ist eine Oase der Stille, des Innehaltens; nur gelegentlich höre ich ein Weinen, ein Flüstern, ein Beten und manchmal auch ein lautes Predigen oder freudvolles Singen. Ich bin eine Sitzbank, genau genommen die Pritsche Nummer Reihe drei auf der rechten Seite der Klosterkirche St. Anna im einstigen Kapuzinerkloster, gleich beim zweitvordersten Beichtstuhl, der oben so schöne Holzverzierungen aufweist.

Ohne eingebildet zu wirken, möchte ich kurz auf meine Verzierungen auf der Bankwange hinweisen. Oder kennen Sie eher den Ausdruck «Bankdocke»? Wahrscheinlich sagt Ihnen Stirnseite mehr. Egal – achten Sie bitte auf die fein geschwungenen Verzierungen, die dürfen Sie keinesfalls verpassen!

Die Männer, die sich während Jahrhunderten auf mich setzten, trugen alle braune Kutten mit der weissen Kordel, dazu die meisten weisse Bärte. Sie sollen, habe ich vernommen, Kapuziner gewesen sein. Ich war jedenfalls froh um die Männer, die anständig genährt, aber nie beleibt oder – gar nicht gut! – übergewichtig waren; diese Kapuziner, habe ich aufgeschnappt, seien von einem Bettelorden, sie konnten also nicht massig und dick sein, weil sie in strenger Einfachheit und Hingabe lebten. Seit 1595 sollen sie im Kapuzinerkloster Zug gewirkt haben, aber sie hätten zu wenig Platz und nur eine kleine Klosterkirche gehabt. Bei der letzten Pestwelle von 1665–1670 blieb Zug verschont, angeblich nicht zuletzt dank den Gebeten der Kapuziner. Deshalb erging 1675 der Auftrag an Baumeister Michael



Etwas verborgen und von Palmen umgeben: die Westansicht der wuchtigen Kirche im Kapuzinerkloster (Fotos: Michael van Orsouw).

Hiltensperger, das Kloster zu vergrössern und gegen Westen eine grössere Klosterkirche anzubauen.

Besonders häufig wurde in den Kirchenbänken ein «Damian Müller» ab Lauried erwähnt; er trug statt der Kutte aus grobem Stoff ein edles Tuch – er soll als Säckelmeister mit seinem Vermögen für den Neubau gebürgt haben. Die Geschichte habe ich in unserer Kirche mehrfach gehört: Der Bau brauchte ganze 46 Schiffsladungen mit Steinen, die über den See vom Lotenbach, von der Rigi und vom Chiemen kamen. Ob das Holz für unsere Bänke aus dem Ägerital oder doch aus Baar stammte, war uns gleichgültig; Hauptsache war bloss, dass die Schreiner und Drechsler daraus kunstvolle, bequeme, dauerhafte Kirchenbänke schufen – wie mich! Ich erinnere mich gut an den Geruch von frischem Holz und an die Geräusche der Werkzeuge, die in der Kirche arbeiteten. Am Ende fühlten wir uns gut und waren auch ein bisschen stolz, als am 30. August 1676 ein Mann mit weissem Chorhemd und einem violetten Schulterkragen die Klosterkirche mit uns Kirchenbänken einweihte. Dem Flüstern der Mönche entnahm ich, dass es sich um den päpstlichen Nuntius mit dem lustigen Namen Odoardo Cybo handle.



Sie spricht zu uns: Kirchenbank Nummer drei, direkt vor dem Beichtstuhl.

Von meiner Position aus habe ich einen guten Blick auf den Beichtstuhl zu meiner Rechten und auf die Kanzel rechts oben. Ihre mit Gold gefassten Kanten könnte ich stundenlang ansehen. Gerade vor mir befinden sich in einem

kunstvollen Glasschrein die Reliquien des Heiligen Desiderius. Etwas höher hängt das hohe, etwas düster wirkende Bild auf dem Seitenaltar: Früher waren die Farben kräftiger. Es zeigt Christus, Maria, den heiligen Franziskus von Assisi, den heiligen Antonius von Padua, aber auch Klara von Assisi und Elisabeth von Thüringen, insgesamt zeigt das Bild einen wilden Heiligenreigen – aber darauf ist auch unsere Klosterkirche St. Anna zu sehen, einfach in Klein: Nur deshalb weiss ich, wie unser Gotteshaus von aussen aussieht. Ganz hübsch, nicht?

Über die Jahre, Jahrzehnte und Jahrhunderte habe ich erlebt, wie viele Schülerinnen und Schüler vorbeikamen, aber auch reisende Pilgerinnen und Pilger, die ich immer an ihrer Ausdünstung erkannte, zudem sassen und knieten immer wieder die Mönche mit ihren Kutten in unseren Bänken. Es gab beseligte Gesänge, pathetische Predigten, das Gemurmel von Gebeten und die Stille der Nachmittage. Manchmal herrschte während Jahren bleierne Schwere; in den Gebeten erkannte ich das wiederkehrende Wort «Krieg». Dann aber gab es immer auch freudige Momente, als die Menschen auf mir sitzend Trost fanden, Hochzeit feierten oder eine Taufe. Ich erlebte Gedanken, Träume, Hoffnungen, aber manchmal gab es hier auch Trauer und Tränen. Ich bin quasi ein stiller Zeuge, ein Schatz voller Geschichten und Emotionen, die das Kloster geprägt haben.

DIE KIRCHE IN KÜRZE

Die beschriebene Kirche im Kapuzinerkloster St. Anna wurde vor genau 350 Jahren geweiht, nämlich am 30. August 1676. Sie bietet im städtischen Meer der Geschäftigkeit und Begehrlichkeiten eine Oase der Einkehr. Auch kunsthistorisch hat sie eine wichtige Bedeutung, wie das Amt für Denkmalpflege in seiner Würdigung festhält: «Letztlich sind das Kapuzinerkloster und die Klosterkirche aufgrund der erhöhten Lage am Rande der Altstadt in hohem Mass ortsbildsprägend.»



Das Kapuzinerkloster mit der Kirche hinten gegen Westen auf einer Postkarte um 1920 (Bild: Stadtarchiv/Bibliothek Zug).

Wenn die Menschen sich für die Gebete hinknien, sehe ich viel mehr, als wenn sie nur sitzen, dann erkenne ich zusätzlich zum Gesäss noch ihre Rücken, ihre Nacken, ihre Hinterköpfe und ihre Haare, sofern sie noch welche haben. Aus den Körperhaltungen kann ich den Seelenzustand der Knieenden ablesen, immerhin habe ich 350 Jahre Erfahrung damit! Ob sie die Trauer in die Kirche getrieben hat oder die Freude, ob sie Gemeinschaft suchen oder das Alleinsein. Sie glauben es wohl kaum: Doch jede Begegnung hat Spuren in meinem Geäst hinterlassen, ohne dass es die Menschen realisiert haben. Ich bin so etwas wie eine Datenbank der Zeit, ein Speicher der Gefühle, ein Depot der Sinnesempfindungen.

Vor 29 Jahren sind die Männer mit den braunen Kutten weggezogen, angeblich, wie ich hörte, nach mehr als 400 Jahren, aufgrund von fehlendem Nachwuchs. Dabei hatten wir uns so aneinander gewöhnt, ich vermisse sie. Dafür sind jüngere Menschen gekommen, Männer und Frauen, manche in weissen Kleidern mit braunen Umhängen, andere in Strassenkleidern. Auch sie beten, singen, lachen und weinen hier, sie nennen sich «Gemeinschaft der Seligpreisungen».

Sie wundern sich sicher, wie gut ich mich über die 350 Jahre gehalten habe. Verschiedentlich wurde ertüchtigt, mein letztes Facelifting –

so sagt man doch heute? – bekam ich im Jahre 2019: Da wurde ich geschliffen, gebeizt und mit Klarlack bespritzt. Auch Bücherhalter hat man uns angehängt, die jetzt ständig mit Gesangsbüchern belegt sind.

Neu sind auch die kleinen, leuchtenden Geräte, die die Menschen bei sich

tragen; die Leute sorgen sich fast mehr um diese Apparätchen als um ihr Seelenheil, so wirkt es auf mich, und manchmal ertönt eine Melodie aus diesen Maschinchen, was deren Träger zusammenzucken lässt, weil es den Moment der Stille und Rast stört. Doch die Menschen finden sich jeweils schnell wieder und suchen die Einkehr. Wenn ich als stiller Zeuge dazu beitragen kann, freut mich das ungemein. Vielleicht denken Sie daran, wenn Sie sich das nächste Mal auf mich setzen. Vielleicht auch nicht, was auch nicht weiter schlimm ist. Hauptsache, Sie sind mit dem Herzen bei der Sache.

• **MICHAEL VAN ORSOUW**

DER AUTOR

Michael van Orsouw ist promovierter Historiker und Schriftsteller. Er schreibt immer wieder auch über Zuger Themen, in Büchern, Zeitungsartikeln oder Blog-Beiträgen. Auch steht er mit historischen, aber auch literarischen Beiträgen regelmässig auf der Bühne, etwa als Co-Leiter der Satz&Pfeffer-Lesebühne in Zug. Infos unter: www.geschichte-texte.ch und www.michaelvanorsouw.ch

